

auf dem Rücken. Die Anhockung ist bei den Rössener Skeletten nicht so stark wie bei einigen bandkeramischen.

Auch in den Kulturen des nordischen Kreises ist Hockerbestattung in Gräbern ohne Steinschutz nicht selten. So sind Flachgräber ohne Steinschutz in der Walternienburg-Bernburger Kultur festgestellt<sup>1)</sup>. Die Salz-  
münder Gruppe hat Hocker, die auf der rechten oder linken Seite liegen, ebenso die Schnurkeramik<sup>2)</sup>. Diese Beispiele genügen schon, um die Annahme, die Hockerbestattung sei von der Bandkeramik übernommen, unnötig zu machen. Sie ist vielmehr gerade in Mitteldeutschland einheimisch<sup>3)</sup>.

### Entstehung und Wesen der Rössener Kultur.

Wir wollen uns bei der Frage nach der Herkunft und Entstehung der Rössener Kultur zuerst mit der Keramik befassen, denn sie ist bisher vorwiegend zur Beantwortung dieser Frage herangezogen worden. Göze ist der erste gewesen, der die Rössener Keramik als Mischkeramik bezeichnet hat. Seiner Ansicht hat man sich allgemein angeschlossen. Die Formen der Rössener Keramik mit Ausnahme des Fußgefäßes sollten aus der Bandkeramik stammen, die Verzierungsart und das Fußgefäß sollten die nordischen Komponenten darstellen. Von der nordischen Keramik wurden herangezogen die nordwestdeutsche Megalithkeramik, die Walternienburg-Bernburger, die mitteldeutsche Altmegalithkeramik, die auch von Kupka als Langgrabkeramik bezeichnet wurde.

Es ist bezeichnend für die Unsicherheit dieser Theorie von der Rössener Mischkeramik, daß man sich nie einig gewesen ist über die einzelnen Komponenten sowohl auf bandkeramischer wie auf nordischer Seite. Dabei kommt noch hinzu, daß die südwestdeutschen Forscher vom südwestdeutschen Rössen, die mitteldeutschen vom mitteldeutschen Rössen ausgegangen sind. So sind alle drei bandkeramischen Stilarten herangezogen worden, dagegen blieb auf der nordischen Seite zum Schluß nur die nordwestdeutsche Megalithkeramik übrig, und die mitteldeutsche Langgrabkeramik Kupkas kam noch hinzu.

<sup>1)</sup> Göze: Jahreschrift X, S. 141.

<sup>2)</sup> Nachrichtenbl. f. deutsche Vorzeit XII 1936, S. 271—72, 275—76.

<sup>3)</sup> Bemerkenswert ist, daß Dolmen- und Ganggrabkeramik in Norddeutschland gerade auch häufig in Flachgräbern zu finden ist. R. Langenheim: „Die Tonware der Riesensteingräber in Schleswig-Holstein.“ S. 122—23 u. 21. Cassau: Nachr. aus Niedersf. Urgesch. 1936, S. 22—40.



So einfach auch die Herkunft der Rössener Vase aus der nordwestdeutschen Megalithkeramik auf den ersten Blick erscheint, so schwierig wird der tatsächliche Beweis. Denn es ist keine räumliche Verbindung zwischen dem Siedlungsgebiet der Rössener Kultur und dem der nordwestdeutschen Großsteingräberleute vorhanden. Kossinna hat diese räumliche Lücke durch eine Wanderung aus dem Nordwesten nach Mitteldeutschland überbrücken wollen. Aber die Formverwandtschaft eines einzigen Gefäßes und die Gemeinsamkeit der Tiefschitzverzierung dürften die Annahme dieser Wanderung kaum rechtfertigen.

Sollte die Rössener Keramik aber wirklich eine Mischkeramik sein, so müßte man gerade in den ältesten Gefäßformen deutlich die allmähliche Umbildung aus zwei ganz verschiedenen Tonwaren zu einer neuen einheitlichen erkennen können. Das ist aber, wie wir noch näher sehen werden, ganz unmöglich.

Und endlich wäre die Rössener Keramik unter den anderen bodenständigen jungsteinzeitlichen Keramiken Mitteldeutschlands die einzige, die durch eine Mischung entstanden ist.

Unsere Untersuchung der Keramik hat ergeben, daß alle Formen der verzierten Rössener Tonware aus keiner nordischen oder bandkeramischen Kultur direkt abzuleiten sind. Bei den Kesseln und besonders den Kugeltöpfen konnten lediglich in Form und Verzierung enge Beziehungen zur Dolmenkeramik Dänemarks festgestellt werden. Aber diese Beziehungen reichen nicht aus, um eine Einwanderung von Dolmenleuten nach Mitteldeutschland zu beweisen, zumal ja einige neue Gefäßformen, die in der Dolmenkeramik fehlen, in der mitteldeutschen Rössener Kultur vorhanden sind. Einflüsse der Bandkeramik, die für die Entstehung der Rössener Keramik von Bedeutung wären, sind überhaupt nicht festgestellt worden. Einflüsse der jüngeren Linearbandkeramik, die sich in unverzierten späten Gefäßformen äußern, oder die Berührung mit der Stichbandkeramik spielen ja für die Frage nach der Entstehung der Rössener Kultur keine Rolle. Und ebensowenig können hier die Beigaben, wie Sacken bandkeramischer Form, herangezogen werden. Sie bezeugen alle nur eine Einwirkung der Bandkeramik, nachdem die Rössener Kultur schon ausgebildet war.

Gräber, in denen nur die verzierte Rössener Keramik vorhanden wäre, wie von Großquenedt im Kreise Halberstadt, sind ja leider nicht einwandfrei beobachtet, so daß wir über die Waffen- und Gerätebeigaben in Verbindung mit diesen Gefäßformen nichts erfahren haben.



Jordansmühler Einfluß, der zur Ausbildung einer unverzierten Mischkeramik führt, setzt ebenfalls erst nach Ausbildung der Rössener Kultur ein.

Über das Fußgefäß als Schöpfung der Rössener Kultur muß noch einiges gesagt werden<sup>1)</sup>. Das Fußgefäß kann nicht aus der nordwestdeutschen Megalithkeramik abgeleitet werden. Es besteht zwar eine gewisse Formenähnlichkeit. Aber die Rössener Fußvase gehört nach ihrer ganzen Verzierung und auch nach ihrer weichen Form ganz und gar in den Rahmen der Rössener Keramik, während die Vase der Megalithkeramik in der eckigen, tektonisch aufgebauten Keramik etwas herausfällt. Wenn nun überhaupt ein gegenseitiger Einfluß vorliegt, so möchte ich einen solchen von Rössen her annehmen. Man könnte unter einem Rössener Einfluß nun auch besser die Entstehung der nordwestdeutschen Fußvase aus einer einfachen Schale verstehen, wie sie Bremer sich denkt<sup>2)</sup>. Viel einfacher aber lassen sich die Vasen in den beiden Keramiken als Schöpfung urverwandter Kulturen erklären. Eine Parallele haben wir in den megalithischen und den Walternienburger Tassen<sup>3)</sup>.

So sehen wir also, daß die Formen der Rössener Keramik wie Wanne, Flasche und Fußgefäß Schöpfungen der mitteldeutschen Rössener Kultur sind und ebenso der Kugeltopf und der Kessel, obwohl hier enge Beziehungen zur dänischen Dolmenkeramik zweifellos vorhanden sind.

Ganz allgemein sind zahlreiche Beziehungen der Rössener Kultur mit den übrigen in Mitteldeutschland heimischen Kulturen festzustellen, die die mitteldeutsch-nordische Prägung der Rössener Kultur eindeutig zeigen. Da wäre zuerst zu nennen die Vorliebe für weiche, gerundete Form, wie wir sie mit Standfläche in der Schnurkeramik und zum Teil ohne Standboden in der Kugelflaschenkeramik wiederfinden.

Übereinstimmungen in der Verzierung mit der Tonware mitteldeutscher nordischer Keramik sind zahlreich vorhanden. So ist die Rössener Keramik in Tiefstichart verziert genau wie die Walternienburg-Bernburger, die Salzmünder, die Sächsisch-Thüringische Keramik, die Altmegalithkeramik und die Kugelflaschen. Die dichte Bedeckung der Gefäße mit Ziermustern ist besonders bei der Schnurkeramik zu beobachten, und ebenso das Aussparen einzelner Muster. Innenverzierung ist bei den Schalen der Walternienburger Keramik bezeich-

<sup>1)</sup> Vgl. S. 29—30.

<sup>2)</sup> Prähist. Zeitschr. V, S. 424, Abb. 37.

<sup>3)</sup> Jahresschrift XIII, S. 64, S. 182.



nend<sup>1)</sup>, während die Randverzierung wiederum bei der Schnurkeramik sehr verbreitet ist. Unter den Mustern wäre das ausgespartete Winkelband zu nennen. In der Schnurkeramik ist es ganz besonders häufig. Wir finden es hier selten mehrgeteilt, wie es allerdings nicht ausgespart häufiger in der Walternienburg-Bernburger Keramik anzutreffen ist. Die Unterbrechung der Verzierung durch senkrechte Bänder ist in der Schnurkeramik zu beobachten, daneben aber auch in der Stichreihenkeramik, die ja ganz sicher einen starken mitteldeutsch-nordischen Einschlag aufweist.

Die Bestattung der Rössener Menschen in Erdgräbern ohne jeden Steinschutz ist mit Vorliebe als Beweis für die Herkunft der Rössener Kultur aus der Bandkeramik verwandt worden. Gewiß, die Bandkeramiker sind in dieser Art bestattet worden, aber gerade die Höckerbestattung in Erdgräbern ist in allen jungsteinzeitlichen Kulturen Mitteldeutschlands neben anderen Grabformen zu finden. Sie ist wohl deshalb eine bezeichnende mitteldeutsche Sitte (vgl. S. 41).

Es steht also fest, daß die Keramik und die übrigen Erscheinungsformen der Rössener Kultur nicht aus fremden Kulturen hergeleitet werden können. Die Rössener Kultur weist ein deutliches mitteldeutsches Gepräge auf. Das tritt in Erscheinung in den zahlreichen Übereinstimmungen mit den bekannten mitteldeutschen Kulturgruppen, besonders mit der größten in Mitteldeutschland, der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik. Die zahlreichen gemeinsamen Züge in den mitteldeutschen neolithischen Kulturen sind sicherlich zu erklären aus einer Verwandtschaft, die in mesolithische Zeit zurückgeht<sup>2)</sup>. Ob aber auch schon im Mesolithikum Berührung mit einer Kultur zu erkennen ist, aus der sich im Neolithikum die bandkeramische Stilart entwickelte, bedarf einer Untersuchung vom Mesolithikum her.

Um das Entstehungsgebiet der Rössener Kultur zu ermitteln, braucht man nun nicht mehr das Grenzland zwischen Bandkeramik und einer

<sup>1)</sup> Jahresschrift XIII, Tafel LII, 5; LXI, 1, 2, 3, 5.

<sup>2)</sup> F. R. Bicker hat sich besonders um die Herstellung der Verbindung zwischen Mesolithikum und Neolithikum in Mitteldeutschland bemüht.

Andree und Bicker: Bodenständige Kulturentwicklung in Mitteldeutschland von der Altsteinzeit bis zur Indogermanenzeit. Mannus 28, 1936, S. 407 ff. Dort auch weitere Literaturangaben.

Vgl. auch Nowothning, Beiträge zur Herkunftsfrage der Schnurkeramik. Mannus 28, 1936, S. 423 ff.



nordischen Keramik anzunehmen<sup>1)</sup>. Die Rössener Kultur ist in dem Gebiet zwischen Thüringer Wald und Harz entstanden, hier sind die ältesten Rössener Gefäßformen zu finden, wie der Kugeltopf von Markwerben und die Kessel von Neudietendorf. Auch die dichte Besiedlung in dieser Landschaft spricht für diese Annahme.

### Die Beziehungen

#### zu den anderen neolithischen Kulturen Mitteldeutschlands.

Wichtig ist die Rössener Kultur für die Verbindung des nordischen Kreises mit dem sogen. donauländischen im Vollneolithikum. Denn sie allein hat Berührung mit bandkeramischen Kulturen, während alle späteren nordischen Gruppen bis jetzt hier versagen. Mit den späteren nordischen oder mitteldeutschen Gruppen hat auch Rössen keine direkte Verbindung mehr, während sich viele Übereinstimmungen nachweisen lassen, die aus der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen Kulturkreis zu erklären sind. Auf die Beziehungen zur Dolmen- und nordwestdeutschen Megalithkeramik ist schon bei Behandlung der verzierten Keramik eingegangen (S. 26—30).

Von der Baalberger Gruppe sind auf dem Rössener Feld eine Kanne, außerdem ein Trichterbecher und eine Amphore gefunden. Die Beigaben, die neben dem Trichterbecher im Grabe gelegen haben, rechtfertigen eine zeitliche Gleichsetzung mit der unverzierten Keramik (Grab 55). Nach Grimm sind der Becher und die Kanne spät anzusetzen.

Auf dem Hauptfundplatz der Salzmünder Gruppe<sup>2)</sup>, nach dem sie ihren Namen hat, sind zwei unverzierte Rössener Gefäße geborgen worden. Leider sind jedoch keine näheren Fundumstände bekannt.

Bisher liegen keine geschlossenen Funde vor, durch die mit Sicherheit ein zeitliches Nebeneinander von Rössen und Schnurkeramik zu beweisen wäre. Auf dem Rössener Gräberfeld sind lediglich in zwei Rössener Gräbern Jordansmühler Gefäße gefunden worden, die zur Schnurkeramik Beziehung haben könnten (Grab 22 und Grab 65. Das letzte Grab aber ganz unsicher in seiner Fundzusammenstellung).

Scherben der Walternienburg-Bernburger Kultur und der Rössener sind einigemale auf Siedlungen zusammen gefunden worden (z. B. Gräfontonna, Kr. Langensalza, Flörs, Kr. Jerichow I). In den Gefäß-

<sup>1)</sup> Kupka: Stendaler Beiträge V, S. 217.

<sup>2)</sup> Grimm: IPEK 1930, S. 121.



formen sind in der Wanne Zusammenhänge vorhanden. Diese ist aber auch in der Walternienburg-Bernburger Kultur nur einmal bekannt<sup>1)</sup>. In der Technik und den Verzierungsmustern finden sich starke Anklänge genau aus demselben Grunde wie bei der Schnurkeramik. An Mustern ist gemeinsam das mehrgeteilte Winkelband in Walternienburg I, dann das M-förmige Teilband, das hier allerdings nur aus langen Stichen besteht; das ausgesparte Winkelband ist nur einfach in der Walternienburg-Bernburger Keramik und aus einer Dreiecksverzierung entstanden. Wichtig ist, daß auch an Schalen der Walternienburger Kultur die Innenverzierung vorkommt. Auf die Skelettbestattung in Friedhöfen in Walternienburg selbst ist schon hingewiesen.

Scherben der bandkeramischen Stile werden sehr häufig mit Rössener Scherben zusammen auf Siedlungsplätzen gefunden. Dieses Nebeneinander in Oberflächenfunden, z. T. aber auch in Gruben (wie z. B. in Dorna Kr. Gera) wurde mit als ein Beweis angesehen für die Abhängigkeit der Rössener von der bandkeramischen Kultur. Das ist natürlich nicht gut möglich. Hier kann nur eine Siedlungsgrabung Aufklärung bringen.

Vorläufig ist dieses Zusammenvorkommen von bandkeramischem und Rössener Kulturgut auf einer Siedlungsstelle nur zu erklären als ein Nacheinandersiedeln; denn unsere Untersuchung hat ja keine Berührung zwischen älterer Linearband- und der Rössener Keramik ergeben. Die Menschen der älteren Linearbandkeramik könnten also von den Stichreihenleuten (oder auch von den Menschen der jüngeren Linearbandkeramik) von ihren Siedlungsplätzen in Mitteldeutschland verdrängt worden sein und diese wieder von den Rössener Menschen. Denn mit den beiden letzteren, besonders mit den Stichbandleuten, sind ja in der Keramik Beweise für eine zeitliche Berührung vorhanden.

Die Buckelverzierung an der unverzierten Rössener Keramik stammt sicherlich von der jüngeren Bandkeramik. Die Dreizahl, die bei ihr herrschend ist, kommt neben der Zwei- und Vierzahl in Rössen vor. Besonders die hörnerartigen Zapfen deuten noch auf jüngerlinearbandkeramischen Einfluß hin. Rössen scheint die Plaidter Gruppe kaum beeinflusst zu haben, da die Rand- und Innenverzierung auch von der älteren Linearbandkeramik zur Plaidter gekommen sein kann.

An Scherben der Rössener und Stichbandkeramik kann man wechselseitige Beeinflussung sehr deutlich erkennen. Die Rössener übernehmen

<sup>1)</sup> Jahresschrift XIII, Tafel XXIV, Nr. 13.



Gefäßformen und Verzierungsart. Am schönsten ist das auf einem Gefäßrest von Tröbsdorf (Tafel XVI, 7) zu sehen, das die Form der späten Stichbandbecher und typische Stichbandverzierung, aber in Doppelschichtausführung, zeigt. Dieselbe Form haben Gefäßbruchstücke von Sundisburg (Tafel XVI, 3, a—b). Auch hier ist an der Verzierung starker Stichbandeinfluß zu erkennen. Einen guten Beweis liefern Scherben vom Lohberg (Tafel XVI, 4, 5), bei denen die Sächerverzierung der späten Stichbandkeramik und Rössener Doppelschicht zusammen an denselben Scherben zu sehen sind. Auf dem Gefäß von Samswegen (Tafel XI, 5) ist ebenfalls Sächerverzierung angewandt. Rössener Einfluß auf Stichbandkeramik findet sich besonders in Formen, weniger in den Mustern. Ton und Ausführung der Verzierung ist bei dem ergänzten Gefäß vom Stecknersberg bei Merseburg (Tafel XV, 1) durchaus bandkeramisch, während Form und Muster starken Rössener Einfluß beweisen. Auch das Gefäß von Seldrungen<sup>1)</sup> und aus dem Kreise Bernburg<sup>2)</sup> gehört hierher. Ebenso haben wir bei dem Gefäß von Nauendorf, Kr. Weimar einen Rössener Einfluß in der Form zu erkennen wie auch in der Randverzierung (Tafel XVI, 2). Bei der Ausbildung der Schalen wie von Wespen<sup>3)</sup> scheint unser Kessel mitgewirkt zu haben. Ebenfalls auf Rössener Einfluß ist die waagerechte Orientierung der Muster zurückzuführen<sup>4)</sup>. Die Nachahmung des Rössener Doppelschichtes sehen wir deutlich auf einigen Stichbandscherben (Tafel XVI, 6). Doch unterscheiden sich derartige Stichbandverzierungen von Rössenern dadurch, daß sie eingezogen, aber nicht eingestochen sind. Die Bewegung wurde also von oben nach unten, weg von der Gefäßwand, ausgeführt.

Ein allgemein bandkeramischer Einfluß auf die Rössener Kultur ist indes zu bemerken in der Sitte Steinringe und Muscheln als Schmuck zu tragen. Die sogen. Jordansmühler Kultur hat enge Beziehungen zur Rössener. Allerdings erst beim Ausklingen der Rössener Kultur in Mitteldeutschland. Hervorgehoben sei noch einmal, daß Jordansmühler Gefäße in Rössener Gräbern gefunden worden sind und daß ein Rössener späterer Kugeltopf von Zwochau die typischen Jordansmühler Ösen unterhalb des Randes zeigt. Die engen Beziehungen sehen wir schon in dem Vorkommen. Denn auf dem Rössener Gräberfeld folgen die Jordansmühler Brandgräber nach Westen unmittelbar auf die Rössener Skelettgräber.

<sup>1)</sup> Jahresschrift XXIII, Tafel LXXXVII, 5.

<sup>2)</sup> Jahresschrift XXIII, Tafel i, 3.

<sup>3)</sup> Jahresschrift XXIII, Tafel LXXIV, 1.

<sup>4)</sup> Jahresschrift XXIII, Tafel LXXII, 1—4; Tafel LXXIII, 8—9.



Daß auch auf anderen Fundstellen sich beide Gruppen zusammen finden, ist schon erwähnt worden. Man kann also vielleicht sogar ein gemeinsames Siedeln annehmen an manchen Plätzen. Wie stark der Einfluß des Jordansmühler Topfes bei der Entstehung der Rössener unverzierten Keramik ist, ist ebenfalls beschrieben worden. Auch in den Beigaben haben wir viel Gemeinsames. Die durchbohrten Ärte beider Kulturen sind schwer zu unterscheiden. Rössener und Jordansmühler schmückten sich gern mit Marmorketten und trugen als Anhänger Sirschgrandeln und deren Nachahmungen in Marmor. Winzige Doppelknöpfe aus Muscheln mit einer feinen Kille scheinen den Rössener Knöpfen nachgeahmt zu sein. Am Ende der Rössener Kultur in Mitteldeutschland haben wir dann einen sehr starken Jordansmühler Einfluß, der am besten in der unverzierten Mischkeramik zum Ausdruck kommt.

Die Schnurkeramik hat viele Übereinstimmungen mit der Rössener Kultur, auf die hier noch einmal eingegangen werden soll. Auf allgemeine Ähnlichkeit in der Form, der Verzierungsart, auf die Gemeinsamkeit der einzelnen Muster, der Randverzierung ist bei der Behandlung der Keramik hingewiesen worden. Ebenso wurde schon aufmerksam gemacht auf das gleichzeitige Vorkommen in beiden Kulturen von Wannen, steilwandigen Bechern, Keulenköpfen, von Schmuck aus Muschelscheiben, aus ganzen Muscheln und Tierzähnen, und schließlich konnte auch Bestattung in Erdgräbern, zum Teil auf Friedhöfen, bei den Schnurkeramikern festgestellt werden. Dazu soll noch bemerkt werden, daß in Mitteldeutschland in den schnurkeramischen Gräbern selten mit schöner Keramik auch die bekannten schnurkeramischen facettierten Steinärte vorkommen; wenn überhaupt Waffen aus Seltgestein darin sind, so handelt es sich dann um Beile<sup>1)</sup>. Ebenso verhält es sich bei den Gräbern von Rössen. Hier haben wir in Grab 6 und 5 nur Ärte und keine Keramik, in Grab 8, 9, 80 und dem Grab im Museum Hamburg nur Beile mit Gefäßen zusammen.

Diese Übereinstimmung in den beiden Kulturen ist sicherlich auf eine gemeinsame kulturelle Grundlage zurückzuführen, auf eine Urverwandtschaft aus der mittleren Steinzeit her<sup>2)</sup>. Es würde aber durchaus nicht überraschen, wenn Funde zutage kämen, die eine zeitliche Berührung dieser beiden Kulturen einwandfrei bewiesen.

<sup>1)</sup> Deuben, Zorbau, Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit XII 1936, S. 271 bis 272; S. 275—276.

<sup>2)</sup> Siehe Anm. 2 S. 46.



Eine Erklärung muß noch gefunden werden für das Vorkommen von Keulenköpfen und Muschelschmuck in der Rössener und in der Schnurkeramischen Kultur. Denn diese Beigaben sind bei den anderen mitteldeutsch-nordischen Kulturen im allgemeinen nicht üblich. Diese fremden Dinge haben die Rössener und Schnurkeramiker sicherlich auf ihren Kolonisationszügen kennen gelernt und den in der Heimat sitzen gebliebenen übermittelt. Denn gerade die beiden genannten Kulturen sind es ja, die neben den Kugellampforenleuten ihre Menschen z. T. nach denselben Ländern ausgesandt haben.

An eine Kugelflaschenverzierung erinnert auffallend eine Scherbe von Neunheilingen (Tafel XII, 4, 5).

### Die Wanderung der Rössener Kultur, die Weiterentwicklung ihrer Keramik und ihre Beziehungen zu Mitteldeutschland, Böhmen und Schlesien.

Es ist nicht ganz einfach, die Wanderung eines vorgeschichtlichen Volkes archäologisch festzustellen. Ähnlichkeiten in Keramik genügen durchaus nicht. Man muß fordern, daß sämtliches Kulturgut dieses Volkes, das in der alten Heimat vorhanden ist, auch in dem neuen Siedlungsgebiet zu finden ist. Wir müssen uns leider bei unserer Untersuchung größtenteils auf die Keramik und zwar die verzierte beschränken.

Anhand des vorhandenen archäologischen Materials ist es möglich nachzuweisen, daß die Menschen der Rössener Kultur gewandert sind und zwar aus Mittel- nach Südwestdeutschland.

Die Hauptgefäßformen der verzierten Keramik wie Kessel, Kugeltopf, Flasche, Fußgefäß und Wanne sind ohne Ausnahme in Südwestdeutschland vorhanden (Tafel XXI). Es sind lediglich ganz geringe Abänderungen zu erkennen, die wohl auf Einflüsse in der neuen Umgebung zurückgehen. Sie zeigen uns den Anfang der Weiterentwicklung der alten Rössener Keramik.

Der Kessel in Südwestdeutschland (Tafel XXI, 1) zeigt genau dieselbe Form und Verzierung wie in Mitteldeutschland. Etwas Neues sind lediglich die aufgesetzten Tonknöpfe in den Winkeln des Zickzackbandes. Der Kugeltopf, der sehr häufig vorkommt, weist ebenfalls dasselbe Ziersystem und dieselben Muster auf wie in der alten Heimat (Tafel XXI, 2). Die Flasche (Tafel XXI, 3) hat zwar nicht das Zickzackband, aber eine Verzierung, die an Rössener Gefäßen in Mitteldeutschland sehr häufig ist (Tafel II, 2, 9, 10; V, 1). Sie ist nur in einem Exemplar vorhanden. An vollständigen Fußgefäßen kennen wir bisher zwei in Süd-



westdeutschland: eines vom Goldberg bei Stuttgart<sup>1)</sup> und ein zweites von Planig in Rheinbessen<sup>2)</sup>. Bei beiden ist leider der Standring nicht vollständig erhalten und nur ganz niedrig ergänzt worden. Jedoch nach der Form und Verzierung der Gefäße ist er unbedingt vorhanden. Das Fußgefäß vom Goldberg zeigt auf dem Unterteil ein Muster wie Tafel V, 1. Nur auf dem Gefäßoberteil erscheint ein Muster, das nicht mehr ganz mit dem üblichen in Mitteldeutschland übereinstimmt. Bemerkenswert sind hier wieder die aufgesetzten Tonknöpfe. In der Form gleicht das Goldberggefäß den schönsten Fußvasen von Rössen. Das Fußgefäß von Planig<sup>2)</sup> zeigt zwei Winkelbänder auf dem Ober- und Unterteil des Gefäßes, dagegen ist die Form etwas eckig. Die Wanne ist meist unverziert aus Südwestdeutschland bekannt. (Tafel XXI, 5.) (Schlitz: Festschrift Heilbronn, Tafel X, 2.) In ihrer Form schließt sie sich durchaus der mitteldeutschen an. So haben wir also durch die Keramik den Beweis für die Wanderung eines vorgeschichtlichen Volkes.

Dafür, daß diese Wanderung von Mitteldeutschland aus nach Südwestdeutschland stattgefunden hat<sup>3)</sup>, kann man einiges anführen. Die Entstehung der Rössener Kultur in Mitteldeutschland und ihr mitteldeutsch-nordisches Gepräge ist schon beschrieben worden (S. 42, 44—45). Das würde an sich genügen, um die Richtung der Wanderung einwandfrei festzulegen. Sodann setzt sich das Fundmaterial in Mitteldeutschland zum weitaus größten Teil aus Altrössener Material zusammen, und nur wenige Fundstücke zeigen südwestdeutsches Gepräge. Dagegen haben wir in Südwestdeutschland nur wenig Altrössener Material und eine reiche Weiterentwicklung zu den südwestdeutschen Rössener Stilarten<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> G. Kossinna: Die deutsche Vorgeschichte. 4. Aufl., Tafel 53, Nr. 471.

<sup>2)</sup> G. Schnellenkamp: Mainzer Zeitschr. 28, 1933, S. 72, Abb. 3, bei uns Tafel XXII, 4.

<sup>3)</sup> Vgl. W. Bremer: Prähist. Zeitschr. V, S. 422, 426.

G. Kossinna: Ursprung und Verbreitung der Germanen. S. 172.

N. Åberg: D. nord. Kulturgebiet. S. 155.

<sup>4)</sup> Diese südwestdeutschen Rössener Stilarten kann man ganz gut im Gegensatz zum mitteldeutschen Altrössen als Jungrössen bezeichnen. Vgl. hierzu Åberg: D. nord. Kulturgebiet. S. 152. Åberg nennt ganz richtig die südwestdeutsche Stilart jüngeres Rössen und weist auch auf das Verschwinden der für das mitteldeutsche Rössen bezeichnenden Winkelbandverzierung hin. Jedoch sind die Gefäße Abb. 252—253, die er anführt, nicht aus den Fußvasen entstanden durch Wegfall des Standringes, sondern es sind einfach verzierte Kugeltöpfe. Übrigens ist von der Friedberger Keramik an auch eine weitgehende Auflöserung der dichten Bedeckung mit Verzierung besonders auf der Weiterentwicklung des Fußgefäßes charakteristisch.



Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, eine Entwicklung des südwestdeutschen Rössen zu geben. Das könnte nur nach eingehendem Studium des gesamten vorhandenen Materials geschehen, um auch alle lokalen Abweichungen zu erfassen. Es muß jedoch festgestellt werden, daß alle Stilarten in Südwestdeutschland lediglich Weiterbildungen der mitteldeutschen Rössener Keramik sind. In der Endstufe, dem sog. Großgartacher Stil, ist das Altrössener Element, trotz mannigfacher Einwirkungen fremder Kulturen, noch deutlich zu erkennen. Der Einfluß, der in den jungrössener Stilarten zu erkennen ist, geht vor allen Dingen von der Stichreihen- und dann auch von der Linearbandkeramik aus.

Zwei Rössener Stilarten sind in der Hauptsache in Südwestdeutschland vorhanden:

1. der Friedberger Stil,
2. der Großgartacher Stil.

Es sind dazu noch eine Anzahl von geringen Abweichungen<sup>1)</sup> mit besonderen Namen belegt worden. Wieweit eine weitere Unterteilung der beiden genannten Stilarten berechtigt ist, muß eine Durcharbeitung des gesamten südwestdeutschen Materials ergeben. Bekannt ist noch der Name des Eberstädter Stils, den Bremer nach dem bekannten Fundort Eberstadt in der Wetterau geprägt hat. Jedoch „Eberstädter“ und Großgartacher Keramik sind derart schwer zu unterscheiden, daß es wirklich ratsamer wäre, die jüngere Bezeichnung fallen zu lassen.

Das Hauptsiedlungsgebiet der Jungrössener Kultur ist das Uferland des Rheines etwa von Köln bis über Straßburg hinaus, das untere Maingebiet, die Wetterau und das Neckarland. Im Elsaß haben wir als Parallelen zum Rössener Gräberfeld die Bestattungsplätze von Lingelsheim und Erstein<sup>2)</sup>.

In Mittelddeutschland sind auf zahlreichen Fundplätzen Scherben gefunden worden, die die Merkmale der südwestdeutschen Rössener Keramik aufweisen. Außer in einem Grab von Rössen selbst (Tafel XIX), in dem neben einem unverzierten Gefäß eine Fußvase enthalten ist, kennen wir nur noch einen Fußbecher, der dem Friedberger Stil nach seiner Ver-

<sup>1)</sup> Vgl. Bremer in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte unter: Friedberger, Großgartacher, Heidelberg-Nauenheimer, Niersteiner, Albsheimer, Eberstädter Stil, und Prähist. Zeitschr. V, S. 419—435.

<sup>2)</sup> R. Forrer: Anzeiger f. elsässische Altertumskunde I—IV, 1909—1912, S. 149—171, 189—204, 215—231 und  
f. A. Schaeffer: Anzeiger XXII—XXIII 1931—1932, S. 3—7.



zierung zuzurechnen wäre. Das Fußgefäß aus Grab Tafel XIX zeigt trotz seines Standringes schon starke Anklänge an die Gefäße des Friedberger Stiles.

Auf den Gefäßen des Großgartacher Stiles fehlt, wie auch auf denen des Friedbergers, das Winkelband. Es wird in der Großgartacher Keramik zu einem Ziermotiv, das in leichter Ritztechnik<sup>1)</sup> fast spielerisch angewandt wird. Dazu kommen Dreiecks- oder Girlandenmuster. Solche Scherben haben wir in Mitteldeutschland von Erfurt (Tafel XVII, 10, 11, 16, 27), Seebergen (Tafel XVII, 20, 21, 23), Selfta (Tafel XVII, 12—15, 22). Auch die Scherben vom Weißen Berg bei Balgstädt (Tafel XVII, 24, 25), von Gräfentonna (Tafel XVII, 17, 26) und von Röderhof (Tafel XVII, 19) scheinen dazugegehören. Scherben des Friedberger Stiles sind teilweise gut zu erkennen und zwar an ihren Halsmustern. Unter dem Rand verläuft nämlich ein breites Zierband aus Doppelstichen, in dem ein oder zwei schmale, waagerechte Bänder ausgespart werden<sup>2)</sup>. Solche Scherben stammen von folgenden Fundorten: Selfta (Tafel XVII, 6, 8), Seebergen (Tafel XVII, 7), Merkers (Tafel XVII, 9), Gräfentonna (Tafel XVII, 2), Neunheilingen (Tafel XVII, 3), Groß-Ammensleben (Tafel XVII, 4), Erfurt (Tafel XVII, 5). Auch die Technik des Friedberger Stiles ist ganz eigenartig. Die Doppelstiche werden hintereinander gestellt und die nächste Reihe dicht auf Lücke herangerückt, so daß die Oberfläche fast körnig wird (Bes. Tafel XVII, 2, 3). Diese Technik kennen wir schon auf Gefäßen des mitteldeutschen Rössen (Tafel VII, 1) und ebenfalls das Muster (Tafel VI, 1; VIII, 4).

Das Vorkommen dieser Scherben der Junggrössener Stile auf Rössener Fundorten in Mitteldeutschland beweist uns, daß eine Verbindung bestanden hat zwischen der alten Heimat und dem neuen Kolonialland. So ist sicherlich nicht die gesamte Rössener Bevölkerung aus Mitteldeutschland abgewandert. Wir werden uns die Besetzung des südwestdeutschen Gebietes etwa in einzelnen Abschnitten zu denken haben, wobei dann auch rückläufige Bewegungen eintraten. So werden wir das Vorkommen der beschriebenen Scherben in Mitteldeutschland als kulturellen Rückstrom aus Südwestdeutschland aufzufassen haben.

In Böhmen<sup>3)</sup> können wir zweifach Rössener Einfluß erkennen, einmal innerhalb der Stichbandkeramik und zum andern in der Jordans-

<sup>1)</sup> W. Bremer: Prähist. Zeitschr. V, S. 430, Abb. 42.

<sup>2)</sup> Prähist. Zeitschr. V, S. 430, Abb. 42.

<sup>3)</sup> A. Stocky: La Bohême préhistorique. L'âge de pierre. 1929. Bes. S. 160—62.



mühler. In der Stichbandkeramik macht sich Rössener Einfluß in Form und Verzierung bemerkbar. Deutlich erkennen wir die Fußgefäße, die Stichreihenverzierung in Rössener Anordnung oder auch Großgartacher Muster in verwaschener Form<sup>1)</sup> aufweisen. Undeutlicher Doppelstich und bandkeramischer Stich kommen auf einem Gefäß vor<sup>2)</sup>.

Weiter sind vorhanden die Großgartacher Amphore mit nachgeahmtem Doppelstich verziert<sup>3)</sup>, die Flasche mit Stichreihenverzierung, das Taschengefäß<sup>4)</sup>, der steilwandige Becher<sup>5)</sup>, beide mit Stichreihenverzierung. Das Bruchstück eines echten Großgartacher Gefäßes ist besonders hervorzuheben<sup>6)</sup>, und außerdem kennt man in Böhmen Ringe aus Marmor<sup>7)</sup>. In der Stichreihenkeramik sehen wir also einen deutlichen Einfluß des Großgartacher Stiles, vor allen Dingen in der Übernahme einiger Gefäßformen, weniger in der Verzierung<sup>8)</sup>.

In der Jordansmühler Keramik Böhmens fallen uns einige Gefäßformen auf, die deutlich auf die unverzierte Rössen-Jordansmühler Mischkeramik Mitteldeutschlands hinweisen<sup>9)</sup>. Das gilt von der Wanne<sup>10)</sup> und der Randverzierung<sup>11)</sup>. Besondere Beachtung aber verdient ein Grab<sup>12)</sup>, in dem neben Jordansmühler Gefäßen und einem Gefäß mit Rössener Einfluß (Nr. 4) ein Marmorring und ring- und röhrenförmige Perlen aus Marmor oder Muscheln gefunden sind.

Eine Wanderung der Mitteldeutschen Rössener nach Böhmen ist nach dem vorliegenden Material kaum anzunehmen, wohl aber ein starker Einfluß der Großgartacher Keramik Südwestdeutschlands über Mittel-

---

Eberts Reallexikon der Vorgeschichte II, S. 63.

J. Schranil: Die Vorgeschichte Böhmens u. Mährens, 1928.

O. Menghin: Einführung in die Urgeschichte Böhmens u. Mährens, 1926.

1) A. Stocky: A. a. O. Tafel 49.

2) —: A. a. O. Abb. 34, Mitte.

3) —: A. a. O. Tafel XXXII, Nr. 10.

4) —: A. a. O. Tafel XXXIII, Nr. 8.

5) —: A. a. O. Tafel XXXIII, Nr. 9.

6) —: A. a. O. Tafel XLVIII, Nr. 2.

7) —: A. a. O. Tafel XLII, Nr. 13, 34.

8) Bemerkenswert ist die Lage des Skelettes in einem Grab von Prags-Selc; (Abb. 74, Beigaben Abb. 34) auf dem Rücken, Beine angehoft. Genau wie bei der Mehrzahl der Skelette in Rössen selbst.

9) A. Stocky: A. a. O. Tafel LVIII, Nr. 4, 6; Tafel LIX, Nr. 3.

10) —: A. a. O. Tafel LVIII, Nr. 11.

11) —: A. a. O. Tafel LVIII, Nr. 15.

12) —: A. a. O. Tafel LX.



deutschland, der im Verbande der Stichreihenkeramik nach Böhmen gelangt ist. Eine enge Berührung der Stichbandkeramik mit der Rössener hatten wir ja schon in Mitteldeutschland kennen gelernt. Ob nun die Stichbandkeramiker Mitteldeutschlands nach Böhmen gewandert sind, oder ob sie überhaupt in enger Beziehung mit Böhmen gestanden haben, ist nicht ganz sicher.

Bei der Jordansmühler Kultur scheinen die Verhältnisse etwas anders zu liegen. So möchte ich doch annehmen, daß sie aus Mitteldeutschland nach Böhmen gewandert ist, und zwar nach ihrem Zusammentreffen mit der Rössener Kultur in Mitteldeutschland. Das beweisen die Gefäße der Rössen-Jordansmühler Mischkeramik in Böhmen und Schmuck wie Marmoringe und Marmor- oder Muschelperlen.

In der Bschanzer Fußvase könnte man einen Einfluß der Rössener Fußvase erkennen. Seger<sup>1)</sup> will sie als Entstehung aus der Jordansmühler Keramik erklären, und mit Recht hebt er ihre eigenartige und selbständige Stellung innerhalb der schlesischen Stichreihenkeramik hervor. Ein Einfluß der Jordansmühler Keramik ist in der Stichreihenkeramik zweifellos vorhanden, jedoch kaum in der Bschanzer Vase. Sie ist sicherlich mit der Stichreihenkeramik aus Böhmen<sup>2)</sup> nach Schlesien gekommen und hat hier ihre Reorganisation erfahren.

### Die Zeitstellung der Rössener Kultur.

Die Rössener Keramik weist keine typologische Entwicklung auf, die zum Bau eines chronologischen Gerüsts verwendet werden könnte, wie etwa bei der Walternienburg-Bernburger Keramik. Wir sind also darauf angewiesen, die Rössener Kultur zeitlich festzulegen durch ihre Berührungen mit anderen neolithischen Kulturen.

Direkte Berührung ist nachzuweisen mit der Stichreihenkeramik (S. 46—47) und der Jordansmühler (S. 31—33). Schließlich ist ein später Trichterbecher (Grab 55) auf dem Rössener Gräberfeld gefunden worden mit Beigaben, die es durchaus gestatten, ihn zeitlich und kulturell in Zusammenhang mit der Rössener oder Jordansmühler Keramik zu setzen.

Verbindungen auf Grund stilistischer Ähnlichkeiten lassen sich nachweisen mit der Dolmenkeramik Dänemarks (S. 26, 27, 28), der nord-

<sup>1)</sup> G. Seger: Die Steinzeit in Schlesien. Archiv f. Anthrop. N. f. V, 1906. Tafel X, Nr. 13.

<sup>2)</sup> G. Seger: A. a. O. S. 24f.